Biogr.
559
i

Biogr. 559 i

<36611490220018

<36611490220018

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr.
559 i

Biogr. 559 i
Seittelers.

JONAS JEITTELES

Medicinæ Doctor; Philosophiæ Baccalaureus, Bohemo-judaico chyrurgorum gremio Præses perpetuus, Cõmunitatis hebraicæ pragensis Physicus juratus; nec non ejusdem nosocomii medicus ordinarius.

Natus MDCCXXXV. defunctus MDCCCVI.
Aetatis LXXI.

moriam patris optimi monumentum hocce erigunt grati ejus liberi.

Jonas Jeitteles,

der Heilkunde Doktor, der Weltweißheit Baccalaureus, des gewesenen, böhmisch-israelitisch-chirurgischen Gremiums immerwährender Präses, K. beeideter Physikus der prager Israelitengemeinde und beständiger Arzt am dasigen Krankenhause.

Eine

biographische Skizze

von

seinem Enkel

Ig. Jeitteles,
der Rechtsgelehrsamkeit Beflissenen.

Mit dem Bildnisse des Verblichenen.

Prag, 1806.
Bei Gottlieb Haase.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen

Schätzern und Freunden

des

Verewigten

gewidmet

vom

Verfasser.

— — Occidit! occidit!
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

Horat.

Unser Vater ist entfloh'n!

In des Grabes heil'ger Stille

Schlummert friedlich seine Hülle,

Und der Geist stieg auf zum Lohn!

Aber uns ist unser Vater

Uns ist er entfloh'n! —

— * * *

Nicht nur der Herrscher über Millionen, der mit Milde und Weisheit das Schicksal ganzer Staaten lenkt, der mit dem Schwerdte sich Lorbeern erkämpft, und mit dem Oelzweige Länder und Völker beglückt; — nicht nur der kühne Reformator, der mit hoher Originalität sich neue Bahnen schafft, der im Gange der Weltbegebenheiten allgemeine Krisen verursacht; — nicht nur der Erfinder, der das Gebiet des menschlichen Wissens durch Wahrnehmungen und neue Kombinationen erweitert, und die Mensch-

heit dadurch auf einem höhern Standpunkte stellt; — nicht nur der geniale Künstler, der durch seine lieblichen Formen die gerechte Bewunderung der Mit- und Nachwelt erreget — nicht nur diese allein verdienen, daß man ihren Manen Denkmäler setze, ihre Namen für die spätesten Zeiten als Muster aufbewahre, nein, auch jener Mann, der zwar auf solch' eine Größe keine Ansprüche machen kann, dessen Leben zwar minder reich an heroisch-romantischen Thaten, an glänzenden Katastrophen, an welterschütternden Situationen ist, der sich aber demohngeachtet große und bleibende Verdienste erworben, der von der Masse alltäglicher Seelen durch seltne Talente ausgezeichnet diese zu den edelsten Zwecken

verwendet, und um Staat und Menschheit sich hochverdient gemacht, — auch dieser ist es werth, daß, wenn er von diesem Schauplatze abtritt, man seinem Grabhügel einige Blumen weihe, ihn den Nachkommen als Vorbild aufstelle. —

Reißt uns auch der Rückblick an solche Heroen der Menschheit zum Erstaunen hin; entlockt uns die Betrachtung der dynamischen Größe eines Titus und Friederich, eines Luther und Kolumbus, eines Kant und Newton, eines Raphael und Leonardo da Vinci u. m. a. Bewunderung und Ehrfurcht: so erfüllt uns das Andenken an minder erhabene aber gute und nützliche Menschen mit sanf-

tern Gefühlen, die erstern können wir nur starr anstaunen, die leztern streben wir auch zu erreichen.

Wer verdient in dieser Hinsicht einer dankbarern Erinnerung, als der Mann, dessen Lebensskizze hier folgt? —

Er, der in einem Zeitalter gebohren, wo noch kein Trajan = Joseph seines Volkes Fessel lößte, wo noch kein Sokrates = Mendelssohn seines Volkes Geist erhellte, in der Erziehung verwahrloßt, nur durch eigene Kraft sich bildete; Er, Hygäens Liebling! der bis an seines edlen Lebens Ende Menschenglück beförderte, Menschenelend linderte, der in der Sphäre,

welche die Vorsicht für ihn bestimmte, durch ein halbes Jahrhundert still aber nützlich wirkte; Er, die Zierde seiner Vaterstadt und seiner Nation! jener schätzbaren Männer Einer, die durch den Umfang ihrer Kenntnisse, durch das Untadelhafte ihres Lebenswandels auch bei Andersglaubenden allgemeine Achtung sich errungen, und welche die Vorurtheile und Beschuldigungen, die man troz unserer hochkultivirten Zeiten noch immer der israelitischen Nation aufbürdet, durch ihr Beispiel praktisch besser entkräften, als alle bittern Invektiven und gallsüchtigen Streitschriften es vermögen —: Er ist es gewiß vorzüglich würdig, daß man einen Kranz um seine Urne winde.

Wiewohl es nun der Enkel des Ver=

ewigten ist, der diese traurige Pflicht erfüllt, indem er diese geringe Darstellung des Lebens dieses ehrwürdigen Mannes liefert; — so glaubt er es doch frei behaupten zu dürfen: daß er dieß kleine Gemählde unbefangen und partheilos gezeichnet; daß er über die kindliche Liebe des Sohnes nicht die Pflicht der Wahrheitsliebe des Biographen, über den Vater nicht den Menschen vergessen.

Jonas Jeitteles wurde am 5. May im J. 1735 zu Prag gebohren, wo sein Vater Mischel Löb Jeitteles ein Apotheker einer der angesehensten Männer der Gemeinde war. Ein Mann von einem sonderbaren Karakter, voll der wiedersprechendsten seltsamsten Eigenheiten, fromm bis zur Schwärmerei, unerschütterlich redlich bis zur Aengstlichkeit, furchtsam, demüthig, und doch heftig und auffahrend, barg er unter einer rauhen Hülle ein edles Herz. Er ver-

waltete nacheinander mehrere Aemter, war Deputirter, Vorsteher, Primator, und hatte überhaupt in der Gemeinde bedeutenden Einfluß. Seine Mutter war eine Frau von nicht gemeiner Art, nicht durch Modeerziehung verbildet, war sie fromm, sanft, häuslich, und erfüllte mit musterhafter Treue ihren Beruf als Gattin und Mutter. Mit einer Liebe, die keine Schilderung erreicht, hieng sie an diesem ihrem Sohne. Allen ihren Kindern eine gute Mutter, war sie ihm immer die Beste; ahndete sie frühzeitig in den keimenden Talenten des wißbegierigen Knaben den künftigen ausgezeichneten Mann; brachte sie ihm jenen lebendigen Sinn für Moralität bei, der ihn in der Folge eben so achtungswerth als seine gelehrten Kennt-

nisse machte. Leider genoß sie nicht das Glück ihn in seiner ehrenvollen Laufbahn zu sehen, sie starb 1749, betrauert von allen die sie kannten, beweint von ihrem Sohne, der ihre mütterliche Zärtlichkeit mit der unauslöschlichsten kindlichen Liebe lohnte, stets mit hoher Rührung, mit inniger Verehrung ihre Tugenden prieß, ja noch im Greisenalter befeuchteten immer Thränen sein Auge, wenn er ihrer sich erinnerte. Früh zeichneten ihn schon herrliche Geistesgaben aus, — seine glühende Wißbegierde wurde von seiner schnellen Fassungskraft und seinem ungemein starken Gedächtnisse auf das glücklichste unterstützt, das letztere war vorzüglich bewunderungswürdig, als ein Knabe von 7 Jahren wußte er schon das ganze alte Te=

stament auswendig und rezitirte ohne Anstoß mehrere Seiten her. Sein frommer Vater beschloß daher ihn ganz dem Studium der jüdischen Gelehrsamkeit d. h. der rabbinischen Theologie zu widmen. *) Der Talmud nebst seinen zahllosen Kommentarien und Epitomen waren nun für ihn die alleinigen Gegenstände des Unterrichts. So

---

*) Anmerk. „A parentibus valdopere devotis natus Studio nostrae Theologiae thalmudicae, ob spem, fore, ut in praeclarum quondam Rabinum, religionis magis magisque promotorem, adeoque celestas delicias ipsis allaboraturum, evadam, consacrabat —“ sind des Verewigten eigene Worte in einer handschriftlich zurückgelassenen Nachricht über die wichtigsten Momente seines Lebens.

sehr nun dem Scharfsinne des Knaben die Subtilitäten dieses Hauptwerkes der hebräischen Litteratur, dieser theologisch-juridisch-moralisch-medizinisch-philosophischen Universal-Encyklopädie ergözte; so sehr ihm der Gedanke schmeichelte, einst als ein Lehrer seiner Nation hienieden Ruhm und Ansehen (!!) jenseits himmlische Belohnung zu genießen —: so wenig fand er doch in dieser scholastischen Exegese sein Streben nach Gründlichkeit befriedigt, so wenig behagte ihm anderer Rücksichten willen dieser Beruf. Doch hatte er unter dieser Beschäftigung schon sein 14tes Jahr erreicht, hatte selbst schon merkliche Fortschritte darinn gemacht, und wäre, troz seiner geheimen Abneigung, bei seinem gewählten Stande geblieben,

wenn nicht der plötzliche Tod seiner Mutter seine Lage auf einmal verändert, und ihn seiner anfänglichen Bestimmung entrissen hätte.

Dieser unerwartete Todesfall, so wie andere häusliche Unfälle, zerrütteten den Wohlstand seines Vaters, er war genöthigt sich einzuschränken, und mußte, um zu ersparen, J. in der Apotheke als Gehülfen anstellen. Hier, als täglicher Augenzeuge der Beschäftigung seines Vaters, wurde es ihm nicht schwer, sich bei seiner Empfänglichkeit mit der Chemie, Botanik, und mit den der Pharmacie verwandten Wissenschaften überhaupt, bald vertrauter, als selbst sein Lehrer zu machen.

Sein immer reger nach Vollkommenheit ringender Geist, sah bald ein, wie unentbehrlich zu dieser Kunst die Kenntniß der lateinischen Sprache sey, vorzüglich zu jener Zeit, wo diese Sprache ausschließlich die Sprache der Schriftsteller war, und nur in diesem Gewande Werke erschienen.

Mit unsäglicher Mühe machte er sich also aus einer alten lateinischen Grammatik die Anfangsgründe dieser Sprache eigen, und brachte es bald so weit, daß er Klassiker lesen konnte.

Sein Vater, der seinen Fleiß im Stillen bemerkte, noch überdieß durch die erwähnten häuslichen Veränderungen und durch

sein anhaltendes Bitten bewogen, gab endlich seinen Lieblings-Plan auf, seinen Sohn einst als Rabbinen zu sehen, und bewilligte ihm Medizin zu studieren.

So ward ein Unglück die Quelle seines Glücks, indem es ihm einem Stande entzog, zu dem er keine Neigung fühlte, wo er also sein Daseyn thatlos verträumt hätte, und ihn in jenen Beruf versezte, wo er nachmals zum Wohle des Ganzen so ausgezeichnet nützlich wirkte; — so verbesserte ein bloßer Zufall, was die Weißheit kurzsichtiger Menschen bald verdorben hätte! — Der als ausübender Arzt so rühmlichst bekannte unvergeßliche Dr. Radnitzky, in der Folge sein Freund und Kollege, ward

nun sein erster Lehrer. Der Unterricht dieses würdigen Mannes war für ihn von unendlichem Nutzen. Dieser große Lehrer regelte sein Wissen, verschaffte seinen Ideen mehr Klarheit und Ordnung, und brachte ihm überhaupt eine Masse der gründlichsten humanistischen Kenntnisse bei. Von der Natur mit seltnen Geisteskräften ausgestattet, von einer heißen Wißbegier begleitet, und unter der Leitung eines solchen Mannes, war es ganz natürlich, daß er in einem Zeitraume von drei Jahren reif wurde eine Universität zu beziehen.

Da es damals in seiner Vaterstadt fremden Religionsgenossen verboten war die hohe Schule zu besuchen, so gieng er

1752, also im 17ten Jahre seines Alters, mit einer Summe wohlverdauter Kenntnisse ausgerüstet, nach Leipzig. Von hier beginnt im Grunde die Periode seiner höhern Geistesausbildung. Man erwarte aber hier keineswegs eine weitläuftige Auseinandersetzung: wie und wodurch er eigentlich zu dieser hohen Stuffe gelangt; auf welche Weise er es angefangen, um jene Klassicität in seiner Hauptwissenschaft, jene Vielheitigkeit in Nebenwissenschaften zu erreichen, die man so allgemein an ihn schätzte, — mit einem Worte: die Geschichte seiner Bildung erwarte man hier nicht. Eine solche Geschichte des Geistes, liegt, eine Selbstbiographie ausgenommen, außer den Gränzen der Möglichkeit. Allzuver-

schlungen ist das Gewebe von Kräften und Wirkungen, von Ursachen und Folgen, von Mitteln und Zwecken, als daß ein Dritter im Stande seyn könnte die wahre Ideenfolge mit Gewißheit anzugeben — er vermag höchstens nur einzelne äußere trockene Daten zu liefern. Ich berufe mich hier auf die Worte eines kompetenten Richters. „Das Innere des Menschen —" sagt der große Denker Jenisch — „ist wie das Innere der Natur: wir sind von beyden gleich oberflächliche Zuschauer, wir sehen aber nur daseyn, nichts werden. Alles, was wir Ursache oder Wirkung nennen, hat immer einen noch tiefern Grund, auf den wir wohl hinrathen, hindeuten können, den wir aber zu erreichen verzweiflen müssen. Bei der Ma-

terie können wir, um diesem lezten Grunde wenigstens nachzuspähen, zu der Zusammenstellung des Gleichartigen, der Gegeneinanderstellung des Verschiedenen, und andern Versuchen unsere Zuflucht nehmen: Aber bei dem Geist, diesem sichtbaren in dem unsichtbaren, diesem unsichtbaren in dem sichtbaren, was bleibt uns da übrig? Hier wurzelt alles gleichsam von innen, geht von da hervor und endet da wieder hinein: er bestimmt sich eben so sehr selbst, als er bestimmt wird, und selbst, wo er bestimmt wird, ertheilt er diesen Bestimmungen eine ihm eigene Modification und unterwirft die Wirkung gleichsam seinem Willen. Die wichtigste Begebenheit geht ihn oft wie ein kalter Donnerschlag ohne Wirkung vorüber:

wenn eine dunkle Idee, ein Wort, ein Tonlaut ihm den Stoff zu den wichtigsten Entwicklungen darreichen —"

In Leipzig hörte er ein ganzes Jahr Schröckh, Ludwig, Ernesti u. a. wurde auch mit Gellert bekannt, dessen Vorlesungen über Moral und schöne Wissenschaften er ebenfalls besuchte.

1753 verließ er, an Wissen abermals bereichert, Leipzig, und begab sich nach Halle, wo er am 14ten May 1753, unter dem Dekanate Callenbergs inscribirt wurde. Hier auf der berühmten Fridericiana — die Bildnerinn so vieler Männer, die der Stolz Deutschlands sind! —

wo die dogmatische Philosophie in ihrer vollsten Blüthe stand, und die Arzneiwissenschaft durch den Zusammenfluß günstiger Umstände vorzüglich gelehrt wurde —; hier fand der feurige lernbegierige Geist unseres J. volle Befriedigung; hier wurde seine Bildung vollendet.

In der Weltweißheit, Physik und Mathematik, waren Majer und Lange; in der Medizin Büchner, Junker, Alberti und Nicolay seine Lehrer.

Drei Jahre blieb er in Halle. Fast beispiellos war durch diese Zeit sein Fleiß und sein Eifer, so wie sein Betragen in sitt-

licher Hinsicht als akademischer Bürger musterhaft war.

Nach vorhergegangenem Examen erhielt er nun das Baccalaureat der Philosophie, bald darauf wurde er Lizentiat der Medizin, und nachdem er seine, von ihm selbst verfaßte, Inauguraldisputation: De rebelli Morbo Diabetes dicto, die er nachmals vollständig bearbeitete, am 1. September 1755 öffentlich, ohne Vorsitzer, mit ungemeinem Beifalle *) vertheidigt hatte, erhielt er am 3. Oktober des nähm-

*) In der dieser Inauguralschrift angefügten Rede seines Lehrers des Hofraths Nikolay, zollt ihm dieser das unverdächtigste

lichen Jahres unter dem Prorektorate seines berühmten Lehrers Junker die medizinische Doktorwürde.

Nun kehrte er in seiner Vaterstadt zurück. Der Ruf seiner vorzüg-

---

Lob, und indem er von ihm sagt: daß er mit dem Feuer des Jünglings die Besonnenheit des Mannes, mit seltnem Scharf- und Tiefsinn gründliche Gelehrsamkeit vereine, gesteht er auch freimüthig: daß er alle vor ihm auf dieser Universität der Heilkunde sich widmenden Jünglinge seiner Nation weit überstrahle — „Ex quo te, Candidate dignissime! —“ heißt es da — "cognoscere singularesque tuas ingenii dotes, quibus praeter omnes tuae gentis alios, itidem hac in Academia superioribus jam temporibus medicam scientiam doctos, exsplendescis etc. —“

lichen Verwendung war vor ihm hergegangen. Um die Lizenz zur Praxis zu erhalten, mußte er sich hier abermals einer strengen Prüfung unterwerfen. Unter dem Direktorate des berühmten um Böhmen so hochverdienten Freiherrn Wilhelm Macneven ó Kelly von Aghrim, und unter dem Dekanate des gelehrten verdienstvollen Naturforschers Bohadsch, wurde ihm im Sept. 1756 diese Erlaubniß einstimmig und in den ehrenvollsten Ausdrücken ertheilt. Die eigentliche ungehinderte nicht bloß auf seinen Religionsgenossen beschränkte Praxis übte J. erst v. J. 1784 aus. Sonderbar ist es, daß ihm diese ungehinderte Ausübung untersagt war, da doch in dem von der Prager medizinischen Fakultät

ihm ertheilten Diplome kein Wörtchen von dieser Einschränkung enthalten ist — — „qua propter eidem tanquam legitime approbato Medico, praxim suam libere ac impedite exercendi facultatem impertimur —“ heißt es allda, und doch! . . . . — J. weise, und den Zeitgeist kennend — schwieg. Erst im J. 1784, als durch Oesterreichs hohen Genius, dem Lichtverbreiter Joseph, Vernunft und Menschlichkeit den Sieg über Vorurtheile und Erbhaß errang, und jenes ewig denkwürdige, ewig unvergeßliche Toleranzreskript erschien, das in dem Juden auch den Menschen ehrt, und ihn als Glied einer Kette betrachtet: reklamirte J. auch sein Recht. Hämische Kabale stellte sich ihm ent-

gegen. J. reißte im Sommer 1784 nach Wien, drang bis zum Throne des großen Monarchen, und erhielt nicht nur für sich allein, sondern auch für alle seine Nachfolger, die Gewährung seiner Bitte in den huldvollsten Ausdrücken.

Er blieb also von 1756 in Prag, wiewohl es anfänglich nicht in seinem Plane lag, und schlug späterhin selbst mehrere vortheilhafte Anstellungen, ja sogar den Ruf als 2ten Leibarzt am Hofe des lezten Königs von Polen aus, und zog diesem glänzenden Posten lieber eine einfachere Lebensweise in seiner Geburtsstadt vor, wo er durch 5 Decennien rastlos wirkte.

Seine praktische Wirksamkeit wurde

bald die ausgebreitetste, fernhin erscholl sein Name und sein Wirkungskreis vermehrte sich täglich. Seine Verdienste blieben nicht unbelohnt. 1763 wurde er zum Physikus der prager Judengemeinde und beständigem Arzte am dasigen Krankenhause ernannt. Hier fand sein thätiger Geist ein weites Feld. Wenn man den erbärmlichen Zustand bedenkt, in dem J. dieß so wichtige Institut beim Antritte seines neuen Amtes fand; wenn man erwäget, mit welchen Hindernissen er zu kämpfen, welche Menge tiefeingewurzelter Mißbräuche er zu rügen, welche verjährte schädliche Gewohnheiten er abzuschaffen hatte, ehe er aus diesem Chaos ein Etwas schuf —, wie bald Mangel an nöthigem Fond ihm die Organisirung er-

schwerte, bald Aberglaube sich seinen Verbesserungen entgegenstemmte, und wie trotz Mangel an nöthigem Fond, trotz Aberglaube, sein Eifer nicht erkaltete; wie er jenen durch persönliche Aufforderung an wohlhabende Individuen zu vermehren, diesen durch weise Mäßigung zu lähmen wußte; und dadurch diese so wohlthätige, so unentbehrliche Anstalt erst gewissermaßen neu gründete: — so erfüllt reine Hochachtung uns gegen den Mann, der der Retter Tausender nicht nur seinen Zeitgenossen zum Segen gelebt, sondern auch noch für die Nachkommen des Guten so viel gethan.

War sein Eifer in seinem Berufe stets ausgezeichnet, stets nachahmungswerth, so

war er doch zwiefach glühend zu Zeiten der Gefahr. In der im Jahre 1772 durch Theuerung entstandenen Epidemie, war er einer der Thätigsten, die durch rastlose Anstrengung, weise Vorsichtsanstalten, und durch auf solide Grundsätze gebaute Rathschläge, die verheerende Wuth der Krankheiten endlich begränzten. Unermüdbaren Eifers, keine Anstrengung scheuend, eigener Gefahr spottend: horchte er nur der Stimme des Elends, war bloß Menschenrettung sein Symbol; eilte er und — rettete; floh er, und — half; entriß er dem nimmersatten Schlunde des Ungeheuers zahllose Opfer! — Mehrere hohe Belobungsdekrete nebst ansehnlichen Remunerationen, wurden ihm von Seiten der Regierung als Belohnung er-

theilt — lohnender war dem Edlen sein Selbstgefühl.

Aber nicht als Arzt allein, auch in jeder andern Dienstkategorie, leistete J. durch seinen hellen Überblick ins Ganze, gepaart mit richtiger Detail-Einsicht dem Staate die ersprießlichsten Dienste. Als unter der Regierung Maria Theresiens, das Studienwesen, und vorzüglich die Medicinal-Anstalten, in den österreichischen Staaten, unter der Leitung des großen van Svieten eine heilsame Reform erlitten, richtete diese weise Herrscherinn auch ihr Augenmerk auf das physische Wohl ihrer jüdischen Unterthanen. Die jüdischen Wundärzte, denen bis dahin wissenschaftliche Prinzipien in ihrer

Kunst eine wahre terra incognita waren, dieselbe bloß empirisch übten, erhielten die Erlaubniß inländische Universitäten besuchen zu dürfen, ihre Anzahl wurde genau bestimmt, und eine eigene allerhöchste Verordnung befahl: daß die prager, mit Zuziehung jener, in den Prag zunächst gelegenen Kaurzimer, Rackonitzer, und Berauner Kreisen, sich befindenden jüdischen Wundärzte, ein ordentliches Hauptgremium bilden sollten. Die Oberaufsicht über dieses Gremium wurde unserm J. mittelst Gub. Dek. v. 20. November 1777, ertheilt. Mit unverdroßenem Amtseifer leitete er durch 24 Jahre diese anfangs sehr verworrenen Geschäfte, bis z. J. 1801, wo dieses Gremium aufgelößt und dem allgemeinen einverleibt wurde.

Verheurathet war er zweimal. Das erstemal 1761. Mit seiner ersten Gattinn, einer anspruchslosen wirthschaftlichen Frau, mit dem wohlwollendsten Herzen, die nur in ihm lebte, in manche seiner Launen und Eigenheiten willig sich fügte, und überhaupt als eine liebevolle Gefärthinn seine Lebenstage versüßte, zeugte er 11 Kinder, 7 überlebten ihn. Ihr 1787 durch einen Blutsturz erfolgter Tod, schmerzte ihn tief und innig. Trotz ihrer körperlichen Leiden eine zärtliche Gattin, eine sorgsame Mutter, wird ihr Bild in den Herzen ihrer Kinder nie verlöschen — Segen ihrer Asche! — Nach einem 3 jährigen Wittwerstande heurathete er 1790 zum 2tenmahle. Diese Ehe — — — blieb kinderlos.

Allgemeine Achtung und Verehrung genießend, Besitzer eines nicht unbedeutenden Vermögens, Gatte einer guten von ihm zärtlich geliebten Frau, Vater einer blühenden Familie: wer würde noch zweifeln, daß sein Daseyn glücklich, zufrieden und heiter, dahinfloß? — aber dennoch würde man sich hier, so wie überall, täuschen; dennoch war sein Leben, so wie jeden Erdenbürgers, nicht leidenleer, nicht wolkenlos. Hypochondrie, der Harpyen Gräßlichste; gräßlicher als irgend eine, welche die Fabel ersann, der Gelehrten gewöhnliche Mitgift, die an dem Körper die Veredlung des Geistes rächt, verbitterte die schönsten Tage seines Daseyns. Von seiner Jugend an empfindlich, furchtsam, ängstlich, hatte er schon früh-

zeitig Hang zu dieser Krankheit. Sein außerordentlicher Fleiß, und selbst sein nachmaliges unabläßiges Studieren und Arbeiten, so wie sein Beruf als Arzt, der ihm meist traurige Szenen darbot, vermehrten diese unglückliche Anlage, und entwickelten sie zu einer furchtbaren Höhe. Diese hypochondrische Schwermuth verließ ihn selten ganz, doch war sie noch ziemlich gemäßigt, wenn nicht ein ungewöhnlicher Stoß die Schreckliche weckte: dann kehrte sie mit zwiefacher Kraft zurück. So trat diese Periode im J. 1789, bald nach dem Tode seiner ersten Gattin, durch diese außergewöhnliche Erschütterung veranlaßt, ein, und dauerte durch beinahe drei Monathe, bis Karlsbads wohlthätige Quellen ihn damals von diesem

Übel befreiten, und durch einen Zeitraum von 16 Jahren, genoß er noch einer erträglichen Ruhe, bis durch eine abermalige außergewöhnliche Begebenheit die Schauderhafte zum 2ten mahle erwachte, und endlich eine der Hauptursachen seines vielzufrühen Todes ward. Seine älteste Tochter, ein Ideal von Schönheit und häußlicher Tugend, an der er mit unaussprechlicher Vaterzärtlichkeit hieng, riß ihm der Todesengel von der blutenden Brust. Sie starb 1802 in ihrem 34. Jahre, an den Folgen einer unzeitigen Geburt. Unnennbar und über jede Beschreibung erhaben war sein Schmerz — war doch auch groß sein Verlust! — Dieser Gram, der tief an seinem Innern nagte, vereint mit jener düstern Schwermuth, die

dadurch abermals sich seiner Seele bemeisterte, waren es, die den Ausgang seines so thätigen Lebens beschleunigten. Doch besorgte er noch immer, trotz der trüben Stimmung seiner Seele, regelmäßig seine vielfachen Geschäfte: bis eine anfangs unbedeutende, durch Diensteifer sich zugezogene Verkältung, verbunden mit einem reumathischen Kopfschmerze, ihn in der Mitte Septemb. 1805 aufs Krankenlager warf. Im Anfange 8brs. war er fast gänzlich wieder hergestellt, er besuchte schon wieder Kranke, als am 15ten Oktober ein plötzliches Uibelbefinden ihn zu Hause zu bleiben zwang. Er klagte über ungewöhnliches Herzklopfen, über eine äußerst unangenehme Empfindung in der Magengegend, man sah dem Ausbruche einer

Krankheit entgegen, als endlich im November die Hypochondrie in ihrer fürchterlichsten Gestalt sich einstellte. Bilder der düstersten Art umnachteten seinen Geist, seine Phantasie flatterte unstätt umher — formte Schatten zu Riesen. Kein Zuspruch; kein Trostgrund; nicht die Bemühungen seiner großen Ärzte, des Hr. K. K. Raths Mayer und Hr. Prof. Mattuschka; nicht der Rückblick auf seine so nützlich vollbrachte Lebensbahn; nicht das Bewußtseyn eines reinen Herzens: waren vermögend die Angst zu verscheuchen, die ihn so gräßlich folterte. Ein am 10ten April 1806 dazu gekommenes spasmodisches Asthma, eine Folge der Hypochondrie, und in dieser Begleitung um so gefährlicher, verschlimmerte seinen Zustand. Die Ärzte zag-

ten, er selbst erkannte seinen nahen Tod für unausbleiblich. Mit Fassung, mit der stoischen Ruhe eines Weisen, sah er seinem Befreier entgegen, und verkündigte selbst jedes eintretende Symptom. „Einen vernünftigen tugendhaften Mann so sterben zu sehen —“ sagt ein Weiser neuerer Zeiten —* „ist für andere gute Menschen sehr erfreulich, es erfüllt sie mit einiger Hoffnung, daß die erworbene Fähigkeit des menschlichen Geistes, auch für den Zeitpunkt nicht unnütz sey, wo die zerstörte Maschine keine sichtbaren Äußerungen ihrer Thätigkeit zuläßt —“ 7 Tage rang seine Körperkraft mit der Gewalt des Todes, schon gab man

*) Garve.

neuen Hoffnungen Raum, aber die Vorsehung gebot — und taub für das Flehen Tausender von ihm Geretteten; taub für den namenlosen Jammer der Seinigen, schnitt Atropos den Faden ab, und — er war!! — —

In der Mitternachtsstunde des 18ten Aprils, verließ sein unsterblicher Geist seine sterbliche Hülle, im 71. Jahre seiner rühmlichen irrdischen Wallfarth, im 51. seines Berufes als Arzt, und im 43. seines Amtes als Physikus und Spitalarzt.

Groß und einfach, wie er selbst, war

sein Begräbniß; zahlreich das Gefolge, das ihn begleitete; herzlich die über ihn gehaltene Parentation; rein und kunstlos die Thräne, die dem Auge aller entfloß.

Kein schimmerndes Monument zeichnet des Edlen Ruhestätte vor anderen aus. Zwischen Gattinn und Tochter erhebt sich still und bescheiden — seines Lebens sprechendstes Bild! — der einfache Stein, der seine Gebeine umschließt.

Darauf folgende von seinen Söhnen verfaßte Grabschrift:

Hier ruhet

Jonas Mischel Jeitteles

M. D. u. s. w.

geb. am 5ten May 1735.

gest. am 18ten April 1806.

Der Weisen schönstes Denkmal
sind — ihre Thaten.

Midrasch rabba,
1r Th. Cap. 82.
*)

---

*) Unter seinem Bildnisse setzte Hr. A. Z.

Und nun noch ein paar Worte zu seiner nähern Karakteristik: als Gelehrter, Arzt, und Mensch.

---

folgende hebr. Innschrift, die in der Übersetzung also lautet:

Seltnen Geistes, seltnen Herzens, noch seltnern Wirkens: entriß er dem Tode durch ein halbes Jahrhundert viel Opfer — der ihn endlich selbst besiegte.

Scharfsinn in hohem, Urtheilskraft in noch höherm Grade, waren die hervorragendsten Fähigkeiten seines Geistes. Mit einer ungemeinen Energie des Verstandes verband er ein vortreffliches Erinnerungs- und Vergleichungsvermögen; — mit einem sichern Takt fürs Wahre und Gründliche, die Gabe auch abstrakten Gegenständen sich mit Leichtigkeit anzuschmiegen; — mit einer Fülle von Belesenheit, das Talent selbe im glücklichsten Augenblicke zu benützen. Ohne Ansprüche auf Polyhistorie machen zu können, waren seine Kenntnisse doch reichhaltig und vielseitig, umfaßte er mit ruhiger Klarheit den Cyclus seines Wissens. Außer seiner Muttersprache dem Deutschen, dem Griechischen und Lateinischen, das er klassisch

sprach und schrieb, verstand und sprach er hebräisch, französisch und englisch, auch das Italiänische war ihm nicht fremde, und mit den ernsten Meisterwerken Latiums und Hellas, so wie mit der schönen Litteratur der Deutschen, Britten und Franzosen, war er gleich vertraut. Vorzüglich schätzte er die Engländer, sie waren seine Lieblingslektüre; waren ihm die Koriphäen in seiner Hauptwissenschaft: Sydenham, de Haen, Home, Pringle, Macbride u. a. waren Namen, die er nie ohne innige Ehrfurcht aussprach. In der rabbinischen Gelehrsamkeit waren seine Kenntnisse ebenfalls beträchtlich. Auch als Schriftsteller zeigte er entschiedene Talente. Schade, daß seine allzuausgebreitete praktische Wirksamkeit, sei-

ne häufigen Amtsgeschäfte ihm nicht erlaubten oft aufzutreten, das wenige, was er aber demohngeachtet, troß seiner beschränkten Zeit, der Publizität übergeben, trägt, helle und geordnet und gediegen, das Gepräge des vollendeten Kopfes. Seine Inauguraldisputation *) wurde ihrer Trefflichkeit willen in einer eigenen Sammlung von Dissertationen aufgenommen.

---

*) Deren vollständiger Titel also lautet:

Dissertatio inauguralis medica sistens Theoriam ac Therapiam fluxus diabetici, quam summi numinis auspiciis, jussu et auctoritate gratiosae facultatis medicae in Alma regia fridericiana pro doctoris gradu, summisque in medicina honoribus et privilegiis

Seine Medicinischen Beobachtungen, *) ein Werkchen an Umfang so gering, an Innhalt so reich, das Resultat

---

legitime capessendis ad diem I. Septmb. MDCCLV. eruditorum censurae subjicit Auctor Jonas Mischel Jeitteles. Halae ad Salam, typis Kittlerianis 4. pag. 44. Ein wirklich merkwürdiger Zufall ist es, daß er in dieser Abhandlung eines Kranken erwähnt, der eine ähnliche Krankheit aus der nähmlichen Ursache hatte, die der Grund seines Todes wurde. „Illustris Junckerus" sind seine eigene Worte — Praeceptor meus ad tumbam usque non satis colendus, narrat de studioso quodam theologiae, qui indefesse lucubrando malum hypochondriacum sibi contraxerat. Huic malo symptomatis instar junctus erat fluxus Diabeticus —

jahrelanger mit kritischem Beobachtungsgeiste angestellten Versuche, fand überall die günstigste Aufnahme. Kritische Blätter munterten ihn zur Fortsetzung auf. Deutschlands allgemein geschäzten Ärzte belegten ihre Mei•

---

er beschreibt nun den fernern Verlauf der Krankheit, die Heilart u. s. w. und schließt — quibus quidem remediis a principio morbos cedere recusavit, continuato vero per annum eorum usu cessavit, una cum ejus causa, quae erat malum — hypochondriacum.

---

*) Observata quaedam medica. Auctore Jona Jeitteles, M. D. etc. — Pragae Viennae et Lipsiae. In officina nobilis de Schönfeld. 1783. 8vo.

nungen damit. Der berühmte Nootnagell übersezte in seinem Handbuche für praktische Ärzte die Abschnitte vom Nervenfieber, von den Scropheln, vom Gebrauch des Malztranks, von dem Gebrauch der den Speichelfluß erregenden Mittel, vom Gebrauch des Rheinweins mit Salmiacgeist, und vom Nutzen der Scarificationen daraus. *)

Der K. englische Leibarzt Vogel, **)

*) S. D. Dan. Nootnagell's Handbuch für praktische Ärzte. Hamburg und Leipzig, bei H. J. Mathiesen, 1784. S. 39, 152, 159, 226, 227, 237, und 533.

Hufeland ***) u. a. zitiren es ebenfalls mehrmals. Selbst bei dem — wenigstens quantitativen — Reichthume der jetzigen medizinischen Litteratur; bei der ungeheuern Fluth von Schriften, womit uns jede Messe überschwemmt, ward dieß Buch nicht

---

**) D. Samuel Gottlieb Vogels, Sr. Königl. Maj. v. Groß-Brittanien Hofmedikus, Landphysikus und Garnisonmedikus zu Ratzeburg. Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Ärzte. Wien, bei Trattner 1796, im 2ten Bande u. s. f. —

***) In seiner Bibliothek für praktische Heilkunde, besonders in einer Abhandlung über den Schlagfluß.

vergessen, und einer der neuesten Schriftsteller beruft sich noch darauf — ****) Er muß dieses Werk fortzusetzen willens gewesen seyn, denn in seinen hinterlassenen Papieren finden sich mehrere Materialien dazu, doch sind es leider nur größtentheils fragmentarische Notizen. Übrigens hat er noch in Baldingers Magazin einige vorzüglich merkwürdige Krankengeschichten geliefert, und eine Ausgabe, die er von dem Josephus Flavius im hebräischen besorgte; wo er, nach der Lautenbachischen Edition, die geographischen Angaben berich-

****) D. H. G. Spierings, Handbuch der innern und äußern Heilkunde, Leipzig bei Jakobäer, 1801.

tigte, die ehemals verzerrten Namen kritisch-philologisch verbesserte, ist nicht ganz ohne Verdienst. —

Was er als Arzt gethan, darüber herrscht unter Layen- und Nichtlayen in der Arzneikunde nur eine Stimme. Keiner prunkenden Darstellung bedarf es hier. Beredter, als Worte es vermögen — und spräche sie auch der Biographen Trefflichster; spräche Meißner sie selbst! — lebt sein Andenken in aller Herzen. Es wird Meditrinen nie an großen und gelehrten Priestern fehlen, aber in Betreff des allgemeinen und unumschränkten Zutrauens, das er genossen; in Betreff seiner szientifischen und zugleich empirisch-richtigen

Ansicht der Krankheit; in Betreff seiner Geistesgegenwart und seines Erstaunen erregenden durchdringenden ärztlichen Blickes: werden nicht viele ihn erreichen, wohl nur wenige ihn übertreffen. Kein kleiner Nachahmer des großen Stoll; kein sklavischer Nachbeter des originellen Brown, kannte er keine sektirische Anhänglichkeit an Systeme, galt ihm das in medio veritas als Schema seiner Prinzipien. Immer mit dem Genius der Zeit fortschreitend, von kühner Neuerungssucht, von blinder Vorliebe fürs Alte gleichweit entfernt — war nur das Gute seine Tendenz. Der Mann aber, der als Asklapios Geweihter, Tausenden als ein rettender Engel erschien, hatte zu der Infallibilität seiner Kunst selbst sehr wenig Zutrauen; freimüthig gestand

er ihre Gränzen und vermied wo es möglich war viel Arzneyen. *) Eine Eigenheit, die er mit seinem berühmten Zeit-Glaubens- und Kunstgenossen Herz gemein hatte. —

---

*) Ich bin hiebei bloß Boerhavens Meinung, sagte er oft scherzend und erzählte mit sarkastischem Lächeln folgende Anekdote: Nach Boerhavens Tode fand man in seiner Bibliothek einen verschlossenen Folianten, mit der Aufschrift: Boerhaven's nachgelassene medizinische Schriften. Natürlich glaubte man da die wichtigsten Geheimnisse in der Heilkunde zu finden, er wurde öffentlich versteigert, und ein reicher Engländer kaufte ihn um eine bedeutende Summe. Hastig eröffnete er ihn, fand aber nur leere Blätter, und auf der ersten Seite folgende Worte: Halte den Kopf

Als Mensch — dieses hohen Wortes im edelsten Sinne — war er nicht minder verehrungswürdig.

Das Urtheil des Publikums, wenn wir nicht mehr sind, ist der richtigste Maaßstab zur richtigsten Schätzung unserer sittlichen Höhe. Da sind Fürst und Bettler gleichen Ranges; da verschwindet Furcht, Eigennutz und Partheisucht: streng aber gerecht würdigt diese heilige unbestechbare Stimme, und nur wahrem Verdienste zollt sie den Tribut der Achtung. Darum versammelte sich in dem ersten kultivirten Staate der

---

kalt, den Bauch frei, die Füße warm: dann kannst du alle Ärzte entbehren.

Welt, in Egypten, die ganze Nation bei der Leiche seiner Pharaonen, um das Todtengericht zu halten; und um, nach dem Ausdrucke Diodors, das große Urtheil zu fällen: ob er als Vater oder als Henker seiner Nation, den Segen oder den Fluch der Nachwelt verdiene. Vergebens thürmten Wüthriche kolossale Felsenmassen übereinander; jene gigantesken Pyramiden, die man noch jetzt als Götterwerke anstaunt, nur guten Regenten wurden sie zur Grabstätte ertheilt.

Auch über den nicht nur szientifischen, sondern auch intellektuellen und sittlichen Werth unseres J. hat die allgemeine Stimme des Bedauerns bei seinem Tode, die fortdauernde Achtung der Mitbürger nach seinem Tode hin-

länglich entschieden. Jede Bürgertugend übend, war er eifriger Patriot, edler Sohn, treuer Gatte, liebevoller Vater, Verehrer der Wahrheit, Feind aller Schleichwege, religiös ohne Bigotterie, in allen seinen Handlungen konsequent. Tiefgelehrt und bescheiden war er nie arrogant, und stand mit allen seinen Kollegen im besten Verhältnisse; wiewohl er einige, als Hr. Protomedikus v. Bayer, Hr. K. K. Rath Mayer, Hr. Prof. Michelitz u. a. — vorzüglich schätzte und liebte. Dienstfertig und wohlthätig ohne Geräusch, spendete er in den Hütten der Dürftigen nicht bloß Hülfe als Arzt, manchen schönen Zug von Menschenliebe erfuhr man erst nach seinem Tode. In heiterer Stimmung war er ein äußerst

angenehmer Gesellschafter, er wußte eine Menge launigter Anekdoten, und besaß das Talent sie passend anzubringen, sein Witz war scharf und treffend. *)

J. war von starkem Körperbaue,

---

*) Wenn Sie den Schöpfer, so wie wir übrigen, um Wohlstand bitten, so flehen Sie vermuthlich um ein Heer von Krankheiten? frug ihn einst ein reicher Geizhals spöttisch — Nicht doch! entgegnete J. schnell, erinnern Sie sich nicht jener Frage im Talmud: wozu das Gebet der Menschen um Regen? ist nicht der Regen von Anbeginn der Welt schon im voraus geschaffen? und jener Antwort darauf: das Gebet fromme daß der Ewige nicht auf Felsen und in Wüsten, sondern in Gefilden regnen lasse, wo es Fruchtbarkeit bringt? — Ich erinnere mich, doch wozu dieß Gleichniß? — Zur Beantwortung ihrer Frage! Krankheiten sind als ein nothwendiges Übel im Plane der Schöpfung mitbegriffen; sie zu erflehen vermag kein Sterblicher, wohl aber den Ewigen zu bitten: daß er die Dürftigen verschone, und die reichen Geizhälse heimsuche.

von mittlerer Größe. In seinem männlich schönen Antlitze war Ausdruck und Würde, seine große Stirne verrieth den Denker, sein feuriges Auge den Forscher. Sanguinisch-melankolischen Temperaments war er rasch, oft brausend; monologisirte immer mit sich selbst.

Dieß ist des Edlen unvollendetes Bild! möchte dieß geringe Fragment seiner so thätigen Existenz viele meiner Nation für's Gute erwärmen! mögen durch sein Beispiel begeistert, viele ihm nachzuahmen streben! — Du aber, hehrer Geist des Verklärten! deinem Staube Friede! Des Nachruhms nie verblühende Palme umschatte

deine Urne! genieße rein und ungetrübt in bessern Regionen den Lohn deines Wirkens — bleib, unser Genius und unser Muster! —

Errata.

Seite 16 Zeile 15 consacrabat lies consecrabant.
„ 22 „ 11 Vielheitigkeit „ Vielseitigkeit.
„ 31 „ 14 vorthelhaft „ vortheilhaft.
„ 37 „ 8 ihn „ ihn davon.

8884

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jeitteles, Ignaz,

Jonas Jeitteles Eine biographische Skizze von seinem Enkel ; Mit dem Bildnisse des Verblichenen

Prag 1806

Biogr. 559 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064106-6